



Auf diesen Hort mussten Kinder und Eltern lange warten. Ursprünglich hätte der Architekt Wolfgang Rossbauer den Neubau erstellen sollen, während er das benachbarte Schulhaus Ilgen sanierte und umbaute. Ein Rekurs verzögerte jedoch den Baubeginn.

Der Neubau ersetzt einen eingeschossigen Pavillon aus dem Jahr 1908. Er steht zurückversetzt von der klassizistischen Schulanlage und spannt zwischen dieser und dem Kindergarten oben am Hang einen Grünraum auf. Mavo Landschaftsarchitekten gestalten diesen als luftige Terrassenlandschaft, die als Gelenk dient zwischen dem Pausenplatz der Schulanlage Ilgen und den Freiflächen des Horts.

Eine Rampe führt im Zickzack den Hang hoch, erschliesst den Haupteingang und vier Terrassen, die die Landschaftsarchitekten als Zimmer bezeichnen. Hier toben sich die Kinder im Sandkasten, auf der Schaukel oder dem Kletterturm aus. In den Böschungen dazwischen wachsen Sträucher und verlaufen Trampelpfade oder Rutschen, um die Wege abzukürzen. So entsteht eine verspielte Gartenwelt als Kontrast zum harten Asphaltplatz der Schule. Dazu gehören auch die Bäume, die den Neubau unauffällig in den Garten einbinden und von denen die meisten erhalten blieben.

Das Volumen ist allerdings um einiges grösser, als man auf den ersten Blick

denkt. Im Hort werden 140 Kinder auf vier Geschossen betreut. Mit der Gebäudeform und der Fassade kaschieren die Architekten die Baumasse jedoch subtil. Die Konstruktion lehnt sich am Kindergarten an, den der Architekt Bruno Giacometti oben am Hang 1949 errichtet hat und der 2007 saniert wurde: Auf einem massiven Sockel sitzt ein Pavillon mit leichter Holzfassade.

Anders als bei Giacometti folgt der Hort nicht dem rechten Winkel. Die Grundfläche basiert auf einem Sechseck, das in die Länge gezogen wurde. Darüber führt das Satteldach die Schräge in der Vertikalen fort. Damit gelingt es den Architekten einerseits, den Massstab des Hauses

zu brechen, andererseits resultiert die Form aus den komplexen Abhängigkeiten, die sich aus den Grenzabständen und maximalen Fassadenhöhen ergeben.

Der Hort ruht auf einem massiven Untergeschoss mit einer Fassade aus vorgefertigten Betonelementen. Darüber ist das Haus mit grün gestrichenen Lärchenbrettern verschalt, die sägeroh montiert wurden. Die Fenster fassen die Architekten zu Bändern zusammen, die in der Höhe variieren. Orange Stoffmarkisen beschatten die dahinterliegenden Räume und setzen im Sommer heitere Farbakzente.

Die Architektur schafft einen schwierigen Spagat. Das Gebäude ist gross

wie die steinernen Stadtvillen der Nachbarschaft in Hottingen. Der Ausdruck aber orientiert sich an einem Holzbau, der im Garten steht. Form und Fassade bringen beides zusammen. Das Resultat ist ein Pavillon, der in die Höhe verdichtet wurde, ein filigranes Haus in den Bäumen, das Platz für das umfangreiche Raumprogramm bietet.

Den Mittelweg sucht auch die Konstruktion. Das Haus ist ein Hybridbau: Sockel, Treppenhaus und Decken sind in Beton gegossen und bilden das Rückgrat der Konstruktion. An der Fassade trägt ein Holzbau mit. Beide Materialien spielen ihre Vorzüge aus. Der Beton löst den Brandschutz und speichert im Winter die Wärme

beziehungsweise im Sommer die Kühle, um die Temperaturen auszugleichen. Das Holz verbessert die Dämmwerte des Minergie-Eco-Baus und sorgt für eine behagliche Atmosphäre.

Die Grundrisse folgen einem einfachen Prinzip. Zwei zentrale Betonkörper unterteilen die Geschosse in je zwei Zimmer und eine zentrale Erschliessungszone. Öffnet man die Türen, blickt man entlang der Fassade vom einen in den anderen Raum. Grosszügige Fenster geben den Blick in den Garten frei.

Die Materialisierung ist direkt und robust. Der Sichtbeton zeigt die Arbeitsspuren selbstbewusst. Am Boden liegt grüner Linoleum. Die

Holzstützen sind fein lasiert, damit sie nicht vergilben. Die Brüstung der Fenster liegt kindergerecht tief und wird zur Sitzbank. Die Technik verschwindet in einer weissen Scheibe, die unter der Decke hängt. Sie regelt die Akustik, nimmt Sensoren und Lüftungsschlitze auf und trägt die runden Lampen.

Im Sockel greift das Volumen in den Hang ein, um Platz für den Speisesaal zu schaffen, der von der Strasse her separat erschlossen ist. Über die fast 11 Meter lange Sichtbetonwand im Speisesaal hat der Künstler Sebastian Sieber ein weisses Adermuster mit verschiedenen grossen Farbklecken gelegt; diese können zu Kontinenten werden, die Gestalt eines Vogels

annehmen oder sich zu Landschaften gruppieren. Über den Flur versorgt eine chromstahlglänzende Küche die hungrigen Mäuler, die am Mittagstisch sitzen.

Die Dachschräge inszeniert die Räume im obersten Geschoss imposant. Die Decke verläuft von der überhöhen Mittelzone steil bergab zum Kniestock, wo die Raumhöhe nur noch einen halben Meter beträgt. Wenn hier geschlafen wird, blinzeln die Kleinen durch Fenster, die mit einem Rautenornament aus Holz geschmückt sind, in die Baumkronen, bevor sie in ihren Träumen versinken.

Text: Andres Herzog, Zürich
Fotos: Dominique Marc Wehrli,
La Chaux-de-Fonds